





Evangeliumskirche München-Hasenberg
Gottesdienst am 10. Sonntag nach Trinitatis - 15. August 2004
Predigtreihe „Kreuz und Halbmond“ Teil 3 über Matthäus 6⁵⁻¹³
„Die vergessene Gabe der Christen? Beten in Islam und Christentum“
Dekan Uli Seegenschmiedt

Lieder:  RB 8, 1-2 „Dich rühmt der Morgen“
 EG 739 Psalm 23
 RB 19, 1-4 „Ich bete für den Frieden“
 RB 32, 1-3 Ich will den Herren loben“

Lesung: 1. Timotheusbrief Kap. 2, Verse 1-6a

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

I.

Die beeindruckendste Erfahrung, die ich bisher in der Begegnung mit Muslimen gemacht habe, war die Einladung, vor 2 Jahren an einem sog. „Freitagsgebet“ teilzunehmen. Es war Abend. Die Sonne war gerade untergegangen. Am Eingang zogen wir die Schuhe aus. Während die Freunde der Deutsch-Türkischen Islam-Union Germering ihr Gesicht und die Hände, Mund, Ohren, Nase wuschen, schaute ich mich in diesem ungewohnten Gebetsraum um: der Boden war mit Teppich ausgelegt, überall waren schöne Verzierungen angebracht. Eine Ecke des Raumes fiel besonders ins Auge, die ‚qibla‘. Sie zeigt die Gebetsrichtung nach Mekka an.

Sie wissen, dass sich Muslime beim Gebet Richtung Mekka wenden. Im Zweifelsfall benutzt man unterwegs sogar einen Gebetsteppich mit eingearbeitetem Kompass dazu. Aber auch wir Christen haben in unseren Kirchen eine Gebetsrichtung, denn alle Kirchen sind „geostet“, d.h. der Chorraum liegt in Richtung Osten - und das rund um den Globus. Warum? Wir wenden uns dabei dem Sonnenaufgang zu, dem neuen Morgen, der mit der Auferstehung Jesu von den Toten in unserem Leben angebrochen ist.

Anders als es bei uns üblicherweise passiert, verzog sich beim Freitagsgebet nicht jeder an irgendeinen Platz. Alle standen Schulter an Schulter nebeneinander. Alle? Nein, es waren lediglich Männer anwesend. Die Türken erklärten uns später, dass in ihrer Gemeinde an anderen Tagen auch Frauen mitbeten, aber am Freitag die Männer unter sich seien.

Einer aus der Gemeinde war der Vorbeter. Er gab die Reihenfolge der Gebete und Gebetshaltungen vor. Alle machten es ihm nach. Zu Beginn standen die Männer aufrecht und legten die Hände an die Ohren. Sie begannen mit dem Gotteslob „allahu akbar“ »Gott ist größer«. Darauf folgte auf arabisch die 1. Sure des Korans:

Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes.
Lob sei Gott, dem Herrn der Menschen in aller Welt,
dem Barmherzigen und Gnädigen,
der am Tag des Gerichts regiert.
Dir dienen wir, und dich bitten wir um Hilfe.
Führe uns den geraden Weg,
den Weg derer, denen du Gnade erwiesen hast,
nicht derer, die deinem Zorn verfallen sind und irgehen!
(Sure 1,1-7)

Danach wurden weitere Suren gesprochen und erneut ertönte das „allahu akbar“. Was mich besonders berührte, waren die darauf folgenden Gebets-haltungen: erst beugten sich alle nach vorn mit den Händen auf den Knien. Nach einer kurzen Rückkehr in die Aufrechte gingen die Betenden auf die Knie und berührten den Boden mit ihrer Stirn. Zurück in eine hockende Haltung, gemeinsam aufstehen, verbeugen. Während der ganzen Zeit werden vom Vorbeter Texte gesprochen, auf die die anderen antworten. So ähnlich wie wir das vorhin mit dem 23. Psalm gemacht haben: „Der Herr ist mein Hirte“.

Das islamische Gebet (die ‚salat‘) ist eher ein Gottesdienst, der mehrere Gebetszyklen kennt (vielleicht vergleichbar mit dem Rosenkranz-Gebet in der katholischen Kirche). Natürlich habe ich nicht alles verstanden, denn es wird arabisch gebetet. Am Ende sagte jeder zu seinen Nachbarn rechts und links ein „Friede sei mit dir“. So habe ich das erste Mal im Leben einen islamischen Gottesdienst erlebt.

II.

Über drei Dinge, die mich dabei beschäftigt haben, würde ich gerne mit Ihnen nachdenken:

- Ich möchte Sie zunächst einmal bitten, nach vorne zu kommen, damit Sie sich in die Erfahrung der Gebetsgemeinschaft bei den Muslimen hinein-fühlen können. Bitte seien Sie so freundlich, stehen Sie bitte auf und füllen die vorderen Bankreihen komplett auf. Was hat sich für Sie geändert?

Welchen Eindruck vom Miteinander haben Sie nun? Nicht wahr, das widerstrebt zunächst unserer Natur, so weit vorne und dann noch dicht an dicht zu sitzen. Da sitze ich vielleicht neben jemandem, den ich gar nicht kenne! Beim Gottesdienstbesuch läuft es bei uns dagegen ganz ähnlich wie beim Besuch in der Gastwirtschaft: erst wird geschaut, ob da noch ein leerer Tisch ist, bevor ich mich zu jemandem hinsetze. Oder im Zug: wenn noch ein leeres Abteil da ist, ist das vielen allemal lieber. Schade!

Wir bringen uns offensichtlich um eine wichtige Erfahrung, die Muslime regelmäßig machen: Ich bin nicht alleine im Gottesdienst, neben mir ist ein Glaubensbruder, eine Glaubensschwester. Ich gehöre zur Familie der Kinder Gottes, bei der jede und jeder genauso wie ich Gott braucht.

- Das andere, was mich bei der Erfahrung des muslimischen Freitagsgebets bewegt hat: Wie gehen wir eigentlich in die Kirche hinein? Was passiert da beim Schritt über die Schwelle? Ist da noch etwas von der Erfahrung, jetzt bei Gott zu Hause zu sein?

Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, der in Zukunft Ihren Gang in die Kirche verändern wird: Wie wäre es, wenn Sie das nächste Mal etwas Neues ausprobierten: beim Schritt über die Kirchenschwelle einen Moment innehalten und sich und Gott sagen: „Ich komme zur Dir. Komm Du zu mir!“

Dort wo der Muslim sich – aus Ehrfurcht vor Gott – reinigt und die Schuhe auszieht, könnte dieses kleine Gebet mir bewusst machen: Jetzt will ich bei Gott sein! „Ich komme zu Dir. Komm Du zu mir!“

Im Grunde sind es die kleinen Gesten, die uns im Protestantismus abhanden gekommen sind: die Katholiken haben dagegen diese Schwellenerfahrung viel stärker bewahrt: sie tauchen ihre Finger ins Weihwasser, sie bekreuzigen sich, sie knien nieder. Nun geht es mir nicht darum, katholische Frömmigkeitsformen unkritisch zu übernehmen. Manches davon scheint uns ja auch sinnentleert und „reine Formsache“.

Dennoch muss die Frage erlaubt sein, was uns der Gottesdienst und das Gebet bedeutet! Wenn der fromme Muslim nicht etwa nur einmal pro Jahr an Weihnachten, oder einmal in der Woche am Sonntag, oder einmal am Tag zu Gott betet, dann sollten wir dieser Glaubenspraxis zunächst mit einer großen Portion Hochachtung begegnen. Natürlich weiß ich auch, dass sich keinesfalls alle Muslime an alle Gebetszeiten halten – fünfmal am Tag: vor Sonnenaufgang, mittags, nachmittags, nach Sonnenuntergang und am Abend.

- Als drittes gehen mir noch die bewegenden Gesten beim islamischen Gottesdienst nach: so z.B. die Geste mit den Händen an den Ohren; oder das Verbeugen; hier schwingt der ganze Körper mit, der ganze Mensch betet, nicht nur der Mund. Und was ist bei uns angesagt? Aufstehen, Hinsetzen, Aufstehen, Hinsetzen, allenfalls das Hände falten ist dran. Probieren Sie das ruhig einmal aus, wie das ist, wie sich das anfühlt, sich zu verbeugen, mit dem Körper zu beten ... Man muss nicht Muslim sein, um seinem Gebet nicht nur Worte zu verleihen!

III.

Woher kommt diese Scheu vor gemeinsamem Gebet, vor dem Knien, vor Gebets-Gesten? Womöglich könnte eine Ursache in einem falsch verstandenen Jesuswort liegen. Ich lese aus der Bergpredigt die bekannte Stelle vom Beten (Matthäus 6, 5-13):

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten, damit sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen. Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen. Denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, bevor ihr ihn bittet. Darum sollt ihr so beten:

Unser Vater im Himmel!

Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

***Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.***

Ja, richtig: Bevor Jesus das Vaterunser lehrt, macht er auf zwei Gefahren beim Beten aufmerksam:

- a) auf das heuchlerische Gebet, bei dem es darauf ankommt, gut (an)gesehen zu werden.
- b) auf das gedankenlose Gebet, bei dem irgendwelche Gebete nur herunter geleiert werden.

Wie ist das mit meinem Beten?
Ist es Show? Oder kommt es von Herzen?

Leider gibt es diese Versuchung auch in manchen frommen Kreisen: da wird zwar laut in Gebetsgemeinschaften gebetet, aber manchmal sind die Bitten nur verkappte Selbstbeweihräucherung. Aber machen wir's in unseren Gottesdiensten besser? Sind da die Worte immer gefüllt?

Jesus geht es nicht um die äußere Haltung, ob jemand steht, kniet, sitzt, ob mit erhobenen oder mit gefalteten Händen gebetet wird. Für ihn ist nicht die äußere Haltung, sehr wohl aber die innere, die Herzenshaltung entscheidend. Jesus geht es auch nicht um die Form, ob mit freien Worten oder abgelesen. Jesus geht es um die Echtheit beim Beten, wie überhaupt in unsrem Leben und Glauben.

IV.

Im Grunde geht es Jesus darum, ob sich in unserem Beten eine Liebesbeziehung zu Gott ausdrückt: Wer einen anderen liebhat, der wird, ja der muss mit ihm reden. – Seit einigen Wochen hängen an mehreren Stellen der Stadt, in der U-Bahn, an der Panzerwiese und sonstwo große Plakate mit der Aufschrift:

Wir müssen miteinander reden. Gott.

Geworben wird auch hier, diesmal für eine Internetseite: ‚www.gott.de! Richtig dabei ist: zu einer Beziehung, zu einer Freundschaft gehört Gespräch. Wer sich nur noch anschweigt, geht irgendwann auseinander. Auf die Dauer reicht es in einer Liebesbeziehung nicht, nur Phrasen zu dreschen oder über das Fernsehprogramm, das Wetter oder Politik zu diskutieren. Es braucht schon immer wieder das Gespräch der Herzen, wenn man nicht nebeneinander her leben will: die Sorgen miteinander teilen,

die Ängste, aber auch das Glück, den Erfolg ... Nichts anderes ist das Gebet! Ich teile mit Gott meinen Kummer und meine Freude, z.B. das Glück, ein Kind zu haben und den Kummer, wenn es krank ist oder einfach nervig. Die Freude am Leben oder die Ängste vor einer Belastung.

Nun könnte ich mir vorstellen, dass da manchem zum „Beten“ Einwände, Fragen kommen: Macht es überhaupt Sinn, mit Gott zu reden? Hört mich Gott? Lohnt es sich zu beten? Und gibt er uns denn wirklich alles, worum man bittet?

So berechtigt die Frage ist, ob Gott all unsere Bitten erhört, so gefährlich ist sie auch. Denn plötzlich steht im Vordergrund, dass wir etwas **haben wollen**. Eben sprach ich noch vom Gebet als Ausdruck einer Liebesbeziehung, und plötzlich taucht die Frage auf: Was bekommen wir dafür? Was habe ich davon?

Jesus macht keine Vorschriften, aber er meint wohl: Lass die Freundschaft mit Gott nicht einschlafen; schweig sie nicht kaputt! Es bekommt keiner Freundschaft gut, wenn viel unausgesprochen bleibt.

V.

Sicher – Gott braucht das Gebet nicht.

Das Gebet ist ja kein Informationsdienst, mit dem der Mensch Gott auf den neuesten Stand bringen müsste. Nicht Gott braucht also das Gebet, sondern der Mensch braucht das Gebet. Deshalb drängt Martin Luther darauf, die Kinder beten zu lehren.

„Daran sollten wir uns von Kindesbeinen an gewöhnen: jeder soll für alle seine Not, wenn er nur irgendetwas fühlt, was ihn bedrückt, Tag um Tag bitten. Ebenso auch für die Not anderer Leute, mit denen er lebt – Prediger und Inhaber von Regierungsämtern, Nachbarn und Arbeitskollegen.

Man soll Gott unablässig vorhalten, dass er das Gebet haben will und ihm alles verheißen hat. Man soll wissen, dass er es nicht verachtet haben will.

Ich sage das aus einem bestimmten Grund: ich wollte gerne, dass man den Leuten wieder beibrächte, recht beten zu lernen. Sie sollten nicht so roh und kalt dahinleben. Dadurch werden sie mit jedem Tag zum Beten (und zum Leben) ungeschickter.“

Selbst die Jünger Jesu aber hatten es offensichtlich nicht leicht mit dem Beten. Und das, obwohl sie als Juden in einer hochentwickelten Gebetskultur aufgewachsen waren. Psalmen und vorformulierte Gebet waren mehrmals täglich an der Tagesordnung. Und doch bitten sie Jesus: „Lehre uns beten!“

Darauf hat Jesus ihnen das Vaterunser beigebracht, dieses kurze und eindrückliche Gebet. Mehr braucht ihr nicht für ein erfülltes Leben, wollte er ihnen sagen. So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel!

Und das ist nun wohl einer der großen Unterschiede zwischen Muslimen und Christen: wir können voller Vertrauen und gleichzeitig voller Respekt mit Gott reden. Der große heilige Gott, dessen Namen die Juden damals nicht wagten auszusprechen, ist durch Jesus zu unserem Vater geworden.

Wir dürfen Vater zu Gott sagen.

So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel!

Ein letztes: Der Moslem kennt 99 Namen für Gott, aber den Namen „Vater“ kennt er für Gott nicht! Der große Schöpfer, Richter, Lenker der Welt, lässt sich mit „Papa“ anreden!

Und der Friede Gottes, der größer ist als alle Vernunft und unser Begreifen übersteigt, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.

Amen.